

Rußlands Goldreserven

Rußland nimmt in der Golderzeugung heute hinter Südafrika den zweiten Platz in der Welt ein. Vor dem ersten Weltkreis stand es hinter Südafrika, den USA und Australien auf dem vierten Platz. Da die Sowjetunion keine Zahlen angibt, ist man auf Schätzungen angewiesen. Die *Times* (15. August 1958) schätzt die russische Golderzeugung auf 510000 kg im Jahr und glaubt, daß die Sowjetunion 1957 einen Goldüberschuß von 8 Milliarden Dollars besaß.

Die Goldgewinnung begann in Rußland 1752 zunächst an den südlichen Hängen des Urals, in der Gegend des heutigen Sverdlovsk. Dann fand man Gold am Altai, in Westsibirien zwischen Irtysh und Ishim, an den beiden Ufern des Ob im Kusneker Becken. Je weiter man nach Osten vorrückte, um so reichhaltigere Goldvorkommen entdeckte man. So erzeugten die Minen am Amur 1913 nicht weniger als 65% der gesamten russischen Goldgewinnung.

Die Sowjets hatten einen riesigen Bedarf an Gold. Darum steigerten sie die Goldgewinnung mit allen Mitteln. Sie trugen keine Bedenken, sie in private Hände zu geben. So wurden die reichen Vorkommen am Aldan der englischen Lena Goldfields Ltd zur Ausbeutung überwiesen, die Vorkommen im Amurbezirk und in Kamtschatka zwei amerikanischen und zwei japanischen Firmen übertragen.

Von 1926 ab jedoch wurden die kleineren und mittleren Goldvorkommen alle verstaatlicht, von 1928 ab schuf man die unterirdische Goldgewinnung.

Die russischen Goldvorkommen sind wohl mit die reichsten der Welt. Man gewinnt dort 20 g und mehr aus einer Tonne Gestein. Im Aldangebiet konnten 5 Goldgräber trotz primitivster Mittel täglich 7–8 Pfund Gold gewinnen. In Südafrika gewinnt man nicht mehr als 14 g aus einer Tonne Gestein. (*Bulletin, April 1960. Hrsg. Institute for the Study of the USSR.*)

Der Kommunismus in Südamerika

Seit 1957 verfolgt der Kommunismus in Südamerika eine neue Taktik. Während er bis dahin glaubte, eines Tages aus eigener Kraft an die Macht zu kommen, versucht er seither, sich jene Kräfte zunutze zu machen, die mit ihm in der Ablehnung des „nordamerikanischen Imperialismus“ einig sind. Auf diese Weise ist es ihm bereits gelungen, bedeutende Einbrüche in die Gewerkschaften zu erzielen, vor allem in deren führende Kreise.

Die zwei wichtigsten Zentren, von denen aus der Kommunismus seine Propaganda vorantreibt, sind Mexiko und La Plata. In Mexiko gibt es bereits seit 1919 eine kommunistische Partei, die die älteste in Latein-Amerika sein dürfte. Sie zählt aber kaum mehr als 7–10000 Mitglieder. Eine zweite, ebenfalls kommunistische Gruppe, sammelt vor allem die Landarbeiter; sie ist noch kleiner an Zahl: nur 1500 gehören zu ihr. Die bedeutendste Gruppe jedoch stellt die Volkspartei des Lombardo Toledano dar, die offiziell nicht als kommunistisch gilt, es in Wirklichkeit jedoch durchaus ist. Sie zählt 75000 Mitglieder.

Der Kommunismus verfügt in Mexiko über wenigstens sieben Presseorgane, und die Sonntagsbeilagen einiger der größten mexikanischen Zeitungen befinden sich in Händen kommunistenfreundlicher Redakteure. Außerdem sitzen Kommunisten in den Verwaltungsausschüssen einiger Universitäten. Überdies sind sie sehr zahlreich in den bestehenden kulturellen Vereinigungen tätig.

Einen der größten Erfolge errangen die Kommunisten mit der Eröffnung einer sowjetrussischen Musterschau im November 1959, zu der Mikojan eigens gekommen war.

Anlaßlich eines Eisenbahnerstreiks, der von den Kommunisten angezettelt wor-

den war, verlangte die mexikanische Regierung die Abberufung des russischen Militärattachés und eines Sekretärs der Botschaft.

Am La Plata sind Buenos Aires und Montevideo als Zentren zu nennen. In Montevideo geht die Infiltration vor allem von der Russischen Botschaft aus. In Montevideo scheint auch der leitende Mann zu sitzen, der die Moskauer Radiosendungen nach Südamerika leitet, nicht weniger als 120 Stunden in der Woche. Buenos Aires dagegen ist Sitz der Pressezentrale, die von dort aus ganz Südamerika mit ihren Erzeugnissen überschwemmt.

In Chile, Kolumbien, Venezuela und Cuba ist es den Kommunisten in den letzten Jahren gelungen, eine offiziell zugelassene Partei zu werden. In Chile wie auch in Cuba nehmen sie sich ganz besonders der eingewanderten Chinesen an. In den übrigen südamerikanischen Ländern sind sie weniger zahlreich. In Brasilien sind sie sogar verboten, zählen aber doch wohl an die 60–100000 Anhänger.

Der Weg, auf dem der Kommunismus vorzudringen sucht, ist das kulturelle und wirtschaftliche Gebiet. In ganz Südamerika gibt es 85 sogenannte Häuser der Kultur, die intensiv an der Verbreitung kommunistischer Ideen arbeiten. Zu den Konferenzen, die dort abgehalten werden, kommen Reisen nach Rußland hinzu. 1959 wurden 856 Südamerikaner nach Rußland eingeladen, von denen nur 93 Kommunisten waren.

Auf wirtschaftlichem Gebiet war, wie schon erwähnt, die Moskauer Musterschau in Mexiko ein riesiger Erfolg. Argentinien schloß 1959 einen Handelsvertrag mit Rußland, das sich zur Lieferung von Maschinen für Ölbohrung im Wert von 100 Millionen Dollars verpflichtete. Bolivien erhielt einen Kredit von 60 Millionen Dollars. (Estudios Centro Americanos, März 1960.)

Streichquartette

Wird heute noch zu Hause Quartett gespielt? Oder sind die Zeiten des „stillvergnügten Streichquartetts“ längst vorüber? Haben Radio und Grammophon auch hier den ausübenden Liebhaber in die Ecke gedrängt? Vorübergehend schien es so, aber er hat sich wieder hervorgewagt, hat Partner gesucht und so finden sich zu dieser edelsten Art des Musizierens wieder mehr und mehr kleine Gruppen zusammen. Wenn sie wüßten, um wieviel tiefer ein Werk durch das eigene Spiel im Liebhaber verankert wird, auch wenn seine Bemühungen die Absichten des Komponisten nicht immer ganz verwirklichen können — die Zahl der „Heimmusiker“ würde noch größer werden. Sie sind dann das anspruchsvolle, kennerische Publikum in den Kammerkonzerten und vor dem Lautsprecher. Aber auch den Musikfreund, der nicht selber spielt, wird die Begegnung mit einem Streichquartett, jener in der Beschränkung auf vier Stimmen konzentriertesten Art des Musizierens, zu jeder Stunde beschenken, sei es, daß er durch das Werk zu sich selbst oder von sich weg geführt werde.

Beethovens Quartette, das Zentralwerk der Quartettmusik, sind *vollständig*, von zwei grundverschiedenen Vereinigungen interpretiert, erschienen: vom *Koeckert-Quartett* (Deutsche Grammophon Gesellschaft) und vom *Ungarischen Streichquartett* (Elektrala). In der künstlerischen Qualität vollkommen gleichrangig, repräsentieren sie zwei verschiedene Musizierstile. Das Koeckert-Quartett mag in der grundmusikalischen, saftvollen Art des Musizierens unserem europäischen — ich sage absichtlich nicht „deutschen“ — Empfinden näherliegen. Das Ungarische Streichquartett — seine Mitglieder sind natürlich auch aus Europa, leben aber in Amerika — erinnert mehr an den virtuosen amerikanischen Orchesterstil. Auch er vermag den Gehalt eines Kunstwerkes zur Darstellung zu bringen, nur eben auf eine andere Art. Einzelheiten der Motiv-Arbeit werden mitunter überdeutlich hervorgehoben, die formalen Zusammenhänge erscheinen dadurch in muster-gültiger Klarheit, während unserer Einstellung nach der große Bogen, der sich zwischen Anfang und Ende eines Werkes spannt, das Entscheidende ist. Übrigens muß das Ungarische Streichquartett über herrliche Instrumente verfügen — der Klang ist überraschend voll und satt.